

No. 22
spannt sich
von Ber-
te Erdteil,
und deren
3. Flagege
a Linie
n ein Jar-
deutsch
n, die Ge-
wenn das-
mmt. Der
h von Zeit
i. Wer im-
liche Buch
an:
ster East.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET
LABORA
Vete und
Arbeite!

U. I. O. G. D.
Auf daß in
allem Gott
verherrlicht
werde!

28. Jahrgang No. 25 Münster, Sast., Donnerstag, den 16. Juli 1931 Fortlaufende No. 1371

Der Sieg Hoovers und der Einsicht

Wir können es ruhig ausspre-
chen: Die Tat eines einsichtigen
Mannes hat die Welt vor einer
Katastrophe bewahrt. Präsident
Hoover ist dieser Mann, der, ver-
antwortungsbewusst wie selten das
Saupt einer demokratischen Repu-
blik, es aus eigener Initiative auf-
genommen hat, sich vor der
ganzen Welt zu einer Ueberzeug-
ung zu bekennen, die wohl gienlich
verbreitet, aber nicht sehr populär
ist. Das hat Hoover, obgleich er als
Präsident der Ver. Staaten sehr
großes Gewicht auf Popularität
legen muß.

Der Erfolg, den Hoover mit
seinem Vorschlag auf Stundung der
Kriegsschulden und Reparationen
erreicht hat, muß aber auch als
Sieg der besten Einsicht gewer-
tet werden, als Durchbruch jener
Erkenntnis, daß des Deutschen
Reiches Wohlergehen oder dessen
Untergang von weittragender Be-
deutung für die gesamte Kultur-
welt ist. Hoover selbst betonte ja
in seinem Vorschlag, daß er die-
sen Schritt zur Rettung der deut-
schen Wirtschaft und damit zur
Behebung der Weltwirtschaft unter-
nehme. Der amerikanische Präsi-
dent hat sich über die traditionelle
Monroe-Doktrin hinweggesetzt, um
diesen Schritt tun zu können, aber
es geschah nicht zuletzt im ureigen-
sten Interesse der Ver. Staaten
selbst.

Es ist noch selten ein so be-
deutender internationaler Vorstoß
zu überaus gekommen wie
dieser. Dem bedrängten Deutschen
Reich war der Moment, wie wenn
nach einer langen Reihe düsterer
Tage endlich das Gewölck sich ver-

teilt und die Sonne ihre veröf-
nenden Strahlen blendend über die
Gefilde spielen läßt. Mit Freude
stimmte es dem Plane zu, wie
auch England und mehrere andere
Staaten die Bedeutung und Wich-
tigkeit des Hooverischen Vorschla-
ges sofort erkannt und ihre Zu-
stimmung dazu ausgedrückt haben.
Nur zwei Mächte haben sich über-
rumpelt und völlig einer unerwar-
teten Situation gegenüber gestellt:
Frankreich und der Volkswissen-
schaft.

In Paris sprach man von un-
angebrachter, gegen jedes Her-
kommen verstößender Ueberumpel-
ung durch Präsident Hoover. Man
zeigte eine sehr unfreundliche Mie-
ne und war auch sehr verstimmt.
Der schlaue Briand, der es immer
noch verstanden hat, fern zu blei-
ben, wo keine Vorbeeren zu pflich-
ten sind, betraute den Premier
Laval mit den Verhandlungen. Da-
raus konnte man schon ersehen,
daß der deutsche Wink aus Washing-
ton nach Paris, wodurch zu ver-
sehen gegeben war, daß die Ver-
Staaten nur mit der Annahme des
Planes seitens der französischen
Regierung rechnen, von Briand
ebenjot verstanden worden war,
wie die Mitteilung eines amerikani-
schen Diplomaten, daß der Kredit
Frankreichs in U.S.A. durch eine
eventuelle Ablehnung der Vorschlä-
ge Hoovers sehr leiden würde.

Briand ist ein schlauer Politiker,
der nur dort auftreten pflegt,
wo er zu siegen überzeugt ist. Die
Einsicht aber verbot ihm, auch nur
daran zu denken, daß der Präsident
der Ver. Staaten sich bei diesem.

Nazareth das erhabenste Vorbild der christlichen Familie

(Schluß)
Mit Gott, mit gottgefälliger Ab-
sicht feiert die christliche Familie
ihre Feiertage, jene Anlässe ehr-
barer Freude, welche eine gütige
Vorsehung liebevoll auf die Pfad-
der Menschen streut, damit sie nicht
von den Lasten des Lebens allzu-
sehr niedergedrückt werden. Wie
reich an Freude und Trost ist das
christliche Leben, trotz vielfacher
Not und Bedrängnisse, sofern wir
es nur verstehen, alle Dinge so
recht im Lichte des Glaubens zu
betrachten und so fern in den fami-
liellen lebendigen Religiosität herrscht.
Welch herrliche Feiertage sind
die Sonntage, wenn Vater und
Mutter und Kinder mit Andacht
der hl. Messe beizubehalten und das
Wort Gottes anhören, wenn die
Christenlehre pflichtgetreu befolgt
wird, wenn die Familienglieder
auch einige Stunden gemeinsa-
mer Erholung, sei es in der schö-
nen Gotteswelt, sei es im häus-
lichen Kreise untereinander, nicht
voneinander trennen, genießen.
Welch hehre Sabbatstage sind die
Kommunionstage, wo wiederum
Eltern und Kinder gemeinsam zum
Tische des Herrn hingutreten und
das Beispiel eines andächtig kon-
munionierenden Vaters sich unau-
förschlich in die Kinderseele ein-

prägt. Welche bedeutungsvollen Ge-
denktage sind die Hochfeste unserer
hl. Kirche, wie Weihnachten, Oitern,
Pfinzten, Fronleichnam, die Mut-
tergottesfeste oder der Firmungstag,
die Erntedankfest, das Namenfest
der Eltern oder eines Kindes.
Wie sehr gilt auch bei bescheidenen
Verhältnissen das schöne Wort des
alten Tobias an seinen Sohn: „Wir
führen zwar ein armes Leben, aber
wir haben dennoch viel Gutes, wenn
wir Gott fürchten und vor jeder
Sünde fliehen und recht handeln.“
(Tob. 4, 23). O daß doch immer
weitere Kreise unseres Volkes zur
Einsicht kämen, daß die fürdabar
graffierende Vergnügungs- und Ge-
nussucht, wodurch der Tag des
Herrn so schrecklich mißbraucht und
entweiht wird, eine Totengräber-
in der wahren Freude und des
echten Familienglücks und zugleich
ein erschütternder Mahnruf ist:
Zurück zu den ererbten Freuden
des christlichen Familienlebens!

Mit Gott, mit feinem Vertrauen
auf die allwaltende Vorsehung
schaut die christliche Familie auch
himmelwärts, wenn Leidestage
kommen, wenn Trübsal, Not und
Arbeitsfeste Einkehr halten wenn der
Tod ein teures Familienglied
himmegreift. Gleich dem frommen
(Fortsetzung auf Seite 4)

Mundschreiben

des Heiligen Vaters Pius XI. an die Ehrwürdigen Brüder, Patriarchen,
Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und die anderen Oberhirten, die in
Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben, und
an alle christgläubigen Katholiken des Erdkreises

Ueber die gesellschaftliche Ordnung ihre Wiederherstellung und ihre Vollendung nach dem Heilsplan der Trohbofschaft

(Quadragesimo anno)
Zum 40. Jahrestag des Mundschreibens Leo's XIII. „Rerum novarum“

H. Nachvollkommenheit der Kirche über Gesellschaft und Wirtschaft

An die Spitze unserer Ausführ-
ungen setzen wir den von Leo
XIII. schon in helles Licht gestell-
ten Satz: Nach Recht und Pflicht
walten wir kraft Unserer höchsten
Autorität des Nichterantens über die
gesellschaftlichen und wirtschaftlichen
Fragen. Gewiß ward der Kirche
nicht die Aufgabe, die Menschen zu
einem bloß vergänglichem und hin-
fälligen Glück zu führen, sondern
zur ewigen Glückseligkeit. Ja, „die
Kirche würde es sich als einen Ue-
bergriff anrechnen, grundlos in die
irdischen Angelegenheiten sich ein-
zumischen“. Aber unmöglich kann
die Kirche des von Gott ihr über-
tragenen Amtes sich begeben, ihre
Autorität geltend zu machen, nicht
zwar in Fragen technischer Art, wo-
für sie weder über die geeigneten
Mittel verfügt noch eine Sendung
erhalten hat, wohl aber in allem,
was auf das Sittengesetz Bezug
hat. Die von Gott Uns anver-
traute Sinterlage der Wahrheit und
des von Gott Uns aufgetragene
heilige Amt, das Sittengesetz in sei-
nem ganzen Umfang zu verkünden,
zu erklären und — ob erwünscht,

ob unerwünscht — auf seine Befol-
gung zu dringen, unterwerfen nach
dieser Seite hin wie den gesellschaft-
lichen, so den wirtschaftlichen Be-
reich vorbehaltlos Unserm höchst-
terlichen Urteil.

Zu der Tat, wenngleich Wirtschaft
und Sittlichkeit jede in ihrem Be-
reich eigenständig ist, so geht es
doch fehl, die Bereiche des Wirt-
schaftlichen und des Sittlichen der-
art auseinanderzureißen, daß jener
entweder alle Abhängigkeit von diesem
trifft. Die sogenannten Wirtschafts-
gesetze, aus dem Wesen der Sach-
gegenstände wie aus dem Geist, Leib,
Wesen des Menschen erfließend, be-
stehen nur etwas über das Berech-
nis von Mittel und Zweck und zei-
gen so, welche Zielsetzungen auf
wirtschaftlichem Gebiet möglich,
welche nicht möglich sind. Aus der
gleichen Sachgegenstände sowie der
Individual- und Sozialnatur des
Menschen entspringt sodann die
menschliche Vernunft mit voller Be-
stimmtheit das von Gott, dem
Schöpfer, der Wirtschaft als Gan-
zen vorgeschickte Ziel.

Anders das Sittengesetz. Ihm
allein eignet der verbindende Kraft,
mit der es unsern Willen bindet,
wie in all unserm Tun und Laf-
sen die Richtung auf unser höchstes
(Fortsetzung auf Seite 8)

Wochenrundschau

London, England, 8. Juli. Die
heutigen Londoner Blätter drücken
ihre Befriedigung aus, daß die
Finanzexperten für nächste Woche
zu einer Konferenz, bezugs Zeit-
stellung der Details des Hoover-
schen Kriegsschuldenmemorandums
einberufen werden.

Ottawa, 9. Juli. Dem Agrar-
komitee des Unterhauses wurden
heute die Ansichten zweier sehr be-
deutender Faktoren auf dem kana-
dischen Weizenmarkt unterbreitet,
indem James Richardson und An-
drew Cairns, beide aus Winnipeg,
sich bezüglich des Getreidehandels
unter besonderer Berücksichtigung
der Tätigkeit des Weizenpools ä-
uerten. Das Komitee war beauf-
tragt worden, die bestmögliche Ver-
wertung der Farmprodukte zu stu-
dieren.

London, England, 9. Juli. Hans
Luther, Präsident der deutschen
Reichsbank traf heute auf dem
Grandhotel von Berlin aus mit
dem Flugzeug ein und begab sich
unverzüglich nach London, woselbst
eine Konferenz über eine Anleihe
für das Deutsche Reich stattfinden
soll. Es handelt sich um einen
langfristigen Kredit von \$100 000-
000.

London, England, 9. Juli. Der
Schatzkanzler, Hon. Philip Snowden,
teilte heute dem Unterhaus
mit, daß die britische Regierung
nicht die Absicht habe, bezüglich
des Vorschlages Hoovers auf Stun-
dung der Kriegsschulden, irgendwel-
chen Bestimmungen zuzustimmen,
welche den britischen Steuerträger
über das hinaus belasten, wovon
er dem Saule bereits Mitteilung
gemacht habe. Diese Mitteilung er-
folgte auf eine Anfrage hin.

Bombay, Indien, 9. Juli.
Mahatma Gandhi befehludigte heute
in einem Leitartikel mit dem
Titel: „Es krümelt“ die britische
Regierung, daß sie die Einhaltung
des Waffenstillstandes von Delhi
verabräumt habe. Er brachte zum
Ausdruck, es habe den Anschein,
als lebe die Regierung auf Kriegs-
fuß mit dem Kongreß.

Berlin, Deutsches Reich, 11. Juli.
Nicht nur Reichszanzler Brüning,
sondern auch Reichspräsident von
Sunderburg, wollen eher resignie-
ren, bevor sie sich den politischen
Forderungen Frankreichs unterwer-
fen, welche dieses als Bedingung
für die Gewährung einer Anleihe
von \$400,000,000, welche Dr.
Sons Luther in Paris anpflchte,
verlangt. Neben finanziellen
Bedingungen treten die politischen
in den Vordergrund, die darin be-
stehen, daß verlangt wird, das
Deutsche Reich solle auf jeden wirt-
schaftlichen oder politischen Zusam-
menschlus mit Österreich ebenso
verzichten, wie auf den weiteren
Ausbau seiner Flotte.

London, England, 10. Juli.
Durch die internationale Weizen-
konferenz wurde heute ein perman-
tes Komitee gebildet, und Pläne
zur Errichtung eines Bureau sein-
gelegt, dem die Aufgabe zufallen
soll, statistische Daten über den Wei-
zen zu sammeln. Auf diese Weise
hofft man, die niederen Preise auf
dem Weltmarkt zu beheben.

Winnipeg, Man., 11. Juli.
Die Premieriers der Prairieprovin-
zen beabsichtigen nächste Woche in
Regina eine Aussprache über die
Reorganisation der Weizenpools
und der Regierungsgarantien, mel-
che die Panförstschiffe an diese Or-
ganisation decken, abzuhalten. Man
ist bemüht, die Zusammenkunft
schon für Montag zu ermöglichen,
doch wird es sich aller Voraussicht
nach bis Donnerstag den 16. Juli
hinauszuziehen. Es wird dieses seit
Monaten die erste Zusammenkunft
der Premierminister sein.

London, England, 11. Juli.
Während Premier Rantlay Mac-
Donald heute auf einem Balkon in
Albert Hall einer Friedensfundab-
ung amohnte, warf eine Frauens-
person aus den Zuschauern eine
Stinkbombe nach ihm. Sie wurde
A. in einer Unterredung, daß
sich Italien Friede und Abrüstung
zum Ziele gesetzt habe.

London, England, 11. Juli.
Die Premieriers der Prairieprovin-
zen beabsichtigen nächste Woche in
Regina eine Aussprache über die
Reorganisation der Weizenpools
und der Regierungsgarantien, mel-
che die Panförstschiffe an diese Or-
ganisation decken, abzuhalten. Man
ist bemüht, die Zusammenkunft
schon für Montag zu ermöglichen,
doch wird es sich aller Voraussicht
nach bis Donnerstag den 16. Juli
hinauszuziehen. Es wird dieses seit
Monaten die erste Zusammenkunft
der Premierminister sein.

Der Ruck nach links in Spanien

Zimmer noch geht die bange
Frage um: Steuert Spanien dem
Bolschewismus zu? Noch schwebt
man im Dunkeln hierüber, und
Auchland stellt alle Scheitel ein, Spa-
nien dem Bolschewismus zu über-
liefern. Tatsache ist, daß bei den
Wahlen viele keine Herren in Au-
tos im Lande herumzuführen mit
republikanischen Propagandaplata-
ten, die zum Sturze der Monarchie
aufforderten, während die andern
stumm blieben, oder man hat ih-
nen das Maul gestopft. Es ist gar
kein Geheimnis mehr, daß der Ue-
berfall auf die Kirchen und Klöster
von Persönlichkeiten, die der ge-
genwärtigen Regierung sehr nahe-
stehen, nicht allzusehr bedauert wird.
So hat z. B. ein Stabschef einer
republikanischen General ge-
meint, daß der Rob im Begriffe
stehe, ein Normalsterkloster in
Brand zu stecken. „Ein paar von
meinen Leuten würden genügen,
sie zu vertreiben. Soll ich sie hin-
schicken?“ — „Lassen Sie es brei-
nen,“ soll der General geantwortet
haben.

Ein ganzer wurden weit über
100 Erdenshäuser verbrannt teils
Anstalten und Institute, die für
die Armen, die Kranken, in Volks-
schulung und Volksbildung uner-
schleßlich segensvoll gewirkt haben.
Und arger Vandalismus ist von
den aufgehobten Maffen begangen
worden; große Kunst- und Bil-
dungsanstalten gingen zugrunde. In ein-
zelnen Städten waren es nur ein
paar hundert Verbrecher, die das
ganze Unheil anrichteten. Es fehl-
te aber auch an Mut und Uner-
schrockenheit der katholischen Män-
ner, die sich nicht getrauten, den
Präsidenten sich entgegenzu-
stellen. In Malaga haben ein

paar Fischer genügt, ein
Kloster vor der Zerstörung
zu retten. Die Vorgänge in Spa-
nien und deren Beurteilung
in der Presse haben wiederum ge-
zeigt, daß zwischen Bolschewismus
Sozialismus und Liberalismus ei-
ne Ideenverwandtschaft obwaltet
und daß aus dieser Ideenverwan-
dung eine gemeinsame Linie herbor-
geht. Ihren Kern nach besteht
diese innere Verwandtschaft im ge-
meinsamen Haß gegen das Chri-
stentum und besonders gegen die
katholische Kirche. Wenn nicht alle
Zeichen, tragen so sind wir nicht
mehr weit von einer internationalen
Kirchenverfolgung entfernt, die zu-
nächst in den romanischen Ländern
losbrechen wird.

Die katholische Bevölkerung Deutschlands

Laut dem „Katholischen Handbuch
für das katholische Deutschland“
zählt das Deutsche Reich 20,193-
927 Katholiken, von denen 12,395-
314 (60,91 Prozent) ihre Ober-
pflicht erfüllt haben; am günstigsten
ist dieser Prozentsatz in Baden-
württemberg (69,72 Prozent), in der
Kronmark Preußen (71-
83 Prozent) und in Oldenburg
(69,30 Prozent), am schlechtesten
in Saganburg-Lippe (29,19 Pro-
zent). Schleswig-Holstein (29,43
Prozent) und in Hamburg (25,95 Pro-
zent) und in Mecklenburg-Schwerin
(16,17 Prozent). 42,376 Personen
traten im Jahre 1929 aus der
katholischen Kirche aus, davon
4156 zu anderen Konfessionen;
8717 traten in die katholische Kir-
che ein, 28665 kehrten zu ihr zu-
rück. Die Zahl der Waisenkinder be-
trägt 18,9 Prozent der Gesamtzahl
ungen von Katholiken.

Kapital und Nation

Das Kapital als solches ist in-
ternational. Es ist weder religiös
noch kimmert es sich um die Na-
tion. Es ist vaterlandlos und
konfessionslos. Diese Feststellung
ist leicht bewiesen. Betrachten wir
das Verhalten des Kapitals inner-
halb der einzelnen Staaten, so
sehen wir, daß es sich dorthin wen-
det, wo die größten Verdienst-
möglichkeiten sind. Dabei spielen
ethische Momente keine Rolle. Was
kimmert sich das Kapital darum,
daß der russische Volkswirtschafts-
ein Verbrechen ist? Was
liegt dem Kapital daran, ob Men-
schen bis auf Blut geschunden wer-
den, verhungern, erziehen, rechtlos
gemacht sind, wenn der Weizen aus
diesem Lande billig zu haben ist?
Der Kapitalismus frist an jeder
Krippe und sein Prinzip ist: Geld
stinkt nicht.

Es liegt im Wesen des Kapi-
tals im modernen Sinne, daß es
fluktuiert. Stillliegen heißt brach-
liegen. Das Kapital kennt aber
nur das Prinzip des ständigen
Vernehmens. Es wird immer dort-
hin strömen, wo der Zins hoch
ist, was ja an und für sich schon
auf Geldknappheit deutet. Neue
Länder also, die bei einer gewissen
Sicherheit dem Kapital die größte
Verzinsung bieten, werden von die-
sem aufgesucht. Ebenso kommen
Länder mit reichen Bodenschätzen
in Betracht, woselbst sich dem Kapi-
tal großer Gewinn bietet, Kolo-
nien, welche, unter starker Schut-
herrschafft stehend, Gewähr für die
Sicherheit der angelegten Gelder
bieten.

Neben der hohen Verzinsung
sucht das Kapital gute Sicherheiten.
Es ist in den heutigen Staatswe-

sen Gebrauch, die Bedürfnisse des
Staats auf Grund von Anleihen
zu decken, die mehr oder weniger
auf Steuern aufgebaut sind, d. h.
der moderne Staat macht Schulden
auf dem Rücken seiner Staats-
bürger. In der verflornten Zeit
des Mittelalters mußte der Fürst
seine Herrschaften verpfänden, heu-
te ist das Volk selbst Pfand. Der
Staat, der Geld benötigt, muß
sich mit dem Kapital in Verbind-
ung setzen, das heißt, der Finanz-
minister nimmt Fühlung mit den
Großbanken und sondiert die Stim-
mung. Je nach der Beurteilung
des Staatswesens durch das Kapi-
tal, fallen die Bedingungen der
Anleihe aus. Dieser Lebensweg
wird gegangen, sowohl wenn der
Staat in eigenen Lande Geld auf-
nehmen will, als auch wenn er
im Ausland Geld sucht.

Es ist unter diesen Umständen
kein Wunder, daß die Abhängigkeit
der Regierungen von dem Geld-
magnaten immer sinnfälliger wird.
Zugleich aber ist es klar, daß das
Kapital niemals der Nation zulie-
be, sondern stets nur der guten
Anlage wegen sich darbietet. Somit
die Kapitalisten in einem Staate
Unsicherheit verspüren, ziehen sie
das Geld ab, die Börse „reagiert“
auf politische Vorgänge, wie der
feinste Seismograph auf die ge-
ringste Erdschütterung.

Das Gefahrenmoment, meist Risi-
ko genannt, weiß das Kapital
flügerweise immer auf andere ab-
zumähen. Als Beispiel diene uns
das Auslandsgeschäft im Deut-
schen Reich. Einige Großindustrien
finden, daß mit Ausland gute Ge-
schäfte zu tätigen wären. Sie wol-

(Fortsetzung auf Seite 8)

(Fortsetzung auf Seite 5)